

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **257 (1978)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Goldener Griffel

von Regina Ullmann

Eine Bäuerin, von der ich später noch einiges berichten möchte, antwortete mir auf meine Frage, warum es in dem steirischen Dorfe so manche geistig zurückgebliebene Kinder gleichen Alters gäbe: «O mei, es ist halt kei guats Menschenjohr gwesen!» Von einer menschlichen Missernte sprach sie, die Geduldige.

Nun mag es mancherlei Arten geben, sich eine so betrübliche Wahrnehmung zu deuten und auszulegen, doch dass es sie gibt, hatte ein Kind (nennen wir es Regeli) in früher Jugend Gelegenheit zu erleben. Seine gleichaltrigen Mitschülerinnen, die, zu denen es den Jahren nach gehört hätte, waren geistig bewegliche Geschöpfe. Aber diese sprühenden Wesen machten ihm viel zuviel Umtrieb, und es fühlte deutlich, dass es da nicht mitgekommen wäre. Also schien es seinen Grund zu haben, dass es mit acht Jahren zum erstenmal eine Schulstube betrat und mit um zwei Jahre jüngeren, sehr schwachbegabten Schülerinnen den Unterricht teilen sollte.

Gewiss hat sich nicht leicht eine Lehrerin mehr Liebesmühe kosten lassen als die Regeli mit ihrer Klasse. Aber alle Anstrengung schien vergeblich zu sein. Jedes dieser Kinder, das war nur allzubald festzustellen, war mit irgendeiner Unzulänglichkeit behaftet. Und um bei Regeli zu beginnen: es stotterte. Es wurde krebsrot, wenn es reden wollte.

**Krebs  
Leukämie  
Bandscheibenschäden etc. etc.**  
und andere sogenannte unheilbare  
Krankheiten mit natürlichen Mitteln  
heilbar!

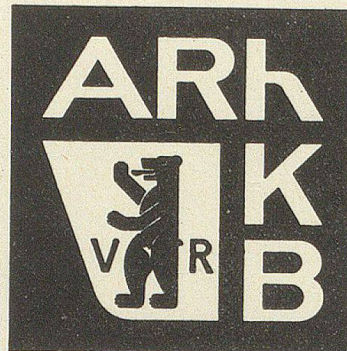
Bestellen Sie heute noch dieses BUCH von dem bekannten Naturarzt Rudolf Breuss aus Österreich! Preis Fr. 15.—

Weitere Auskünfte gegen Rückporto erteilt  
WSL, Postfach 9, CH - 9427 Wolfhalden

Denn es wollte nicht stottern. Es wollte nicht, dass jemand sein Stottern höre, und es presste darum Wort für Wort in stummem Kampfe heraus. Natürlich musste das Mitleid erregen. Und nicht selten kam die Lehrerin wie von ungefähr an des Kindes Platz und legte ihre Hand beschwichtigend auf seine Schulter. Und diese menschenfreundliche Haltung löste den Sprachkrampf und liess das Kind seine Aufgabe fliessend hersagen. Aber das war leider auch die einzige Anstrengung, die man bei dem Kinde wahrnehmen konnte. In allen anderen Fächern blieb es zurück. Ja, weil es nun einmal keinen Stillstand gibt, krebste es rückwärts, kam in die hinterste der Bänke, war, man kann es nicht verschweigen, die Letzte. Doch hatte das nicht jene geringschätzende Behandlung, zu der sich manche Lehrerinnen genötigt sehen, zur Folge. Denn seine Lehrerin hielt es für ein wenn nicht eben zurückgebliebenes, doch für ein ungleich veranlagtes Kind. Und wie sollte sie nicht? Es machte Fehler wie kein anderes! Es schrieb zum Beispiel abe statt habe. Es liess das ihm beim Sprechen peinvolle h weg. Es ersetzte es zuweilen mit einem zweiten a. — Da es aber willkürlich verfuhr, konnte man nicht erraten, dass es sich hier nicht um die üblichen Leichtsinnsfehler, sondern um die Rechtschreibung eines stotternden Kindes handle. Und dazu die Schrift, diese unorganische Schrift! Die von der Rundung ins Spitze überging und vom Schrägen ins Steile und unter die Lineatur geriet und über ihr schwebte. Für diese Schrift gab es vielleicht auch eine Erklärung: den Griffel! Dieses kratzende, spindeldürre Instrument, das nun einmal nicht zum Bau seiner Hand passte. Wie oft war es genötigt, den Griffel mit der linken aus der völlig verkrampften rechten Hand zu nehmen und die alsdann schmerzende wieder zurechtzubiegen! Und wie überstürzt dem Kind allein schon zumute war, wenn es das Wort «Diktat» hörte! Diese Schreibjagd, die es für ein stotterndes, langsames Kind sein mochte. Eines, das sich im Bewusstsein seiner Langsamkeit selber überstürzte! Das arme Kind, die arme Lehrerin, beide schienen den zunächst redlich gekämpften Kampf aufzugeben. Doch ging



100 Jahre  
25 Millionen  
1 Milliarde



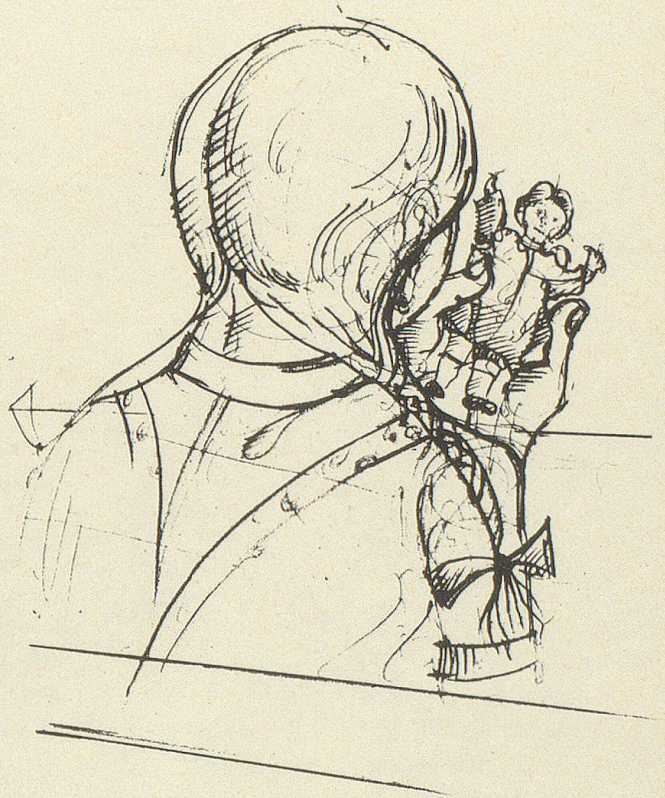
Was bedeuten diese Zahlen? Die Appenzell-Ausserrhodische Kantonalbank konnte unlängst ihr 100jähriges Bestehen feiern. In diesen 100 Jahren hat die Bank nicht nur dem Privatmann, dem Gewerbe, der Landwirtschaft, der Industrie und den öffentlichen Gemeinwesen in Geldgeschäften geholfen, sie hat indirekt auch den Steuerzahler entlastet, indem sie der Landeskasse 25 Millionen Franken vom Reingewinn abgegeben hat. Vom kleinen Darlehens- und Hypothekarinstitut ist sie zur Universalbank herangewachsen, die alle Bankgeschäfte ausführt und im Jubiläumsjahr eine Bilanzsumme von einer Milliarde Franken aufwies.

**Die Bankverbindung der Ausserrhoder  
Für den Bürger und für den Kanton**

APPENZELL-  
AUSSERRHODISCHE  
**KANTONALBANK**



das nicht ohne Umwege. Regeli hatte herausgefunden, dass die gescholten wurden, welche woanders hinschauten, und dass jene glimpflich wegkamen, welche die Lehrerin ansahen. So spazierte das Dingli also von seinem Platz aus mit seinen unschuldig dreinblickenden Augen hin und her und hinauf und hinunter. Und doch, man sollte es kaum für möglich halten, hörte es nur selten zu. Ja, es brachte sogar eines Tages ein fingerkleines Bäbeli mit, so eins um zehn Rappen, aus Porzellan mit einem langen Zopf, und liess das Spielzeug zur Kurzweil auf seiner Schulschürze Allotria treiben. Indessen fiel auch dieses Spiel bald der Langeweile anheim, weil Regeli nämlich seine Heimlichkeit mit keiner der Mitschülerinnen teilen konnte. Sie sassen alle, voneinander getrennt, zu zwei und zwei in einer Bank, sie gerieten gar nicht in die Versuchung, sich miteinander zu verständigen. Doch blieb es da, das zwecklose Spielzeug, bis eines Tages Regelis Mutter in der Schule vorsprach, um sich bei der Lehrerin nach den Fortschritten ihres Sprösslings zu erkundigen. Es war, als höre das Bäbeli auch zu, höre sozusagen auf dem Sprung noch zu und flitzte aber, als das Wort gefallen, unverzüglich in den Schlitz des Schulranzens zurück. Das Gespräch aber war folgender Art: «Wie geht es meinem Kinde?» «Wie es ihm geht? Ja, wenn ich das wüsste... Es ist mir ein Rätsel. Es folgt meinem Blick, es hängt an ihm, wohin ich mich auch wende. Wenn ich es aber etwas frage, weiss es nie etwas.» Doch hatte Regeli bestimmt, obgleich es das später in Abrede stellte, manches in sich aufgenommen. Denn so untätig, wie es sich damals vorkam, kann



kein denkendes Wesen sein. Wie lang aber solcherweise Lehrerin und Schülerin aneinander vorbeigelebt und sich um das Beste gebracht, ist nicht mehr erinnerlich. Gewiss geht dabei nicht nur kostbare Zeit, sondern auch die Spannkraft, deren beide Teile bedürfen, verloren. Und es braucht lang, bis sie wieder eingebracht wird. Ja, sie kann unter Umständen sogar für immer eingebüsst werden; denn die Natur lässt nicht mit sich spassen. Sie entzieht die Gaben, welche nicht gebraucht werden.

Eines Tages aber flog der kleine Schwindel auf. Und wer weiss, vielleicht war das dem Kinde gar nicht unerwünscht, war es doch ein Faulpelz wider Willen, war's sozusagen aus einem Missverständnis, einer Verkennung seiner Anlagen heraus geworden. Freilich hatte es mit der Zeit das Seine zu dieser Verkennung beigetragen, ja, die Lehrerin durch sein müssiges Spiel mit den Augen getäuscht. Doch war's, man muss es ihm glauben, wider Willen hineingeraten, hatte im Trotz nur darin verharret. Nein, es konnte ihm nicht uner-

## Künstliche Zähne

repariert  
in ein bis zwei Stunden  
Post am gleichen Tag  
zurück

E. Egli, Zahntechn. Labor  
9500 Wil, Speerstr. 9  
Telefon (073) 22 31 18

